

# Vorwort

Verbrechen und ihre Aufklärung sind nicht nur faszinierende Geschichten, sie sind immer auch echte Psychologie. Jedes Verbrechen hat seine Vorgeschichte – und je schlimmer eine Tat, desto differenzierter ist der psychologische Hintergrund. Anders gesagt, jeder große Verbrecher ist auch ein außerordentlicher Psychologe, nicht erlernt, sondern aufgrund seines Instinkts, seiner Menschenkenntnis und seiner Fähigkeit zu planerischem Denken. Dieser sechste Sinn, den man nicht wie Kriminaltechnik oder Verhörtaktik erlernen kann, zeichnet auch den guten Ermittler aus. Er muss ihn ein Stück weit mitbringen und durch Erfahrung weiter entwickeln. Ähnlich ist es wohl beim Krimiautor: Wie man eine fesselnde Story entwickelt, kann man in keinem Buch des Titels »Wie schreibt man einen Kriminalroman?« nachlesen oder über einen Fernkurs erwerben.

In jedem Verbrechen und seinen Protagonisten ist etwas von dem zu finden, was das menschliche Wesen ausmacht, was seine Psyche prägt und sein Verhalten bestimmt: Emotionen und Affekte, Leidenschaft und Ängste, Eifersucht und Neid, Machtanspruch und Gier, oft auch psychische Probleme und Krankheit. Tiefenpsychologisch steckt häufig die Angst dahinter, zu wenig anerkannt zu sein.

In Verbrechensgeschichten kann man einen großen Teil der psychischen Störungen abhandeln: die Angst vor Liebesverlust in den Beziehungsdelikten, den Wunsch nach Flucht und Entrückung in den Rauschtaten, die Traumafolgen in kriminellen Reinszenierungen, jene schädlichen Milieueinflüsse in Gruppen-

delikten. Emotionale Verarmung zeigt sich in den abscheulichen Taten der Psychopathen, Dissozialität im breiten Spektrum der Eigentumsdelinquenz und Sadismus in Sexualverbrechen. Amokläufe demonstrieren uns die Macht der Kränkung, und grausame Verbrechen lassen uns in die seelischen Abgründe blicken. Wie kann man böse Gefühle besser beschreiben als durch Affektdelikte und wie die Drogenwirkung anschaulicher machen als durch Rauschtaten? Und wie ist der maligne Narzissmus verständlicher zu erklären als in Erzählungen über Serienkiller? Ein schriftstellerisches Werk über Kriminalität ist immer auch ein Lehrbuch der Psychologie, und Erfahrungsberichte von Ermittlern sind stets eine Lehrstunde über menschliches Extremverhalten.

Kriminalpolizisten und Kriminalautoren müssen sich in die Innenwelt der Täter einfühlen, ihr Denken übernehmen, ihr Beziehungsverhalten abschätzen, ihr Milieu analysieren und ihr Verhalten nachvollziehen können. Wer sich in der psychosozialen Welt krimineller Menschen nicht auskennt, wird weder ein Verbrechen klären noch eine gute Kriminalstory schreiben. Deshalb muss jeder erfolgreiche Ermittler ein guter Psychologe sein. Und erst recht der Krimiautor.

Um ein Verbrechen zu klären, ist ein Wechsel der Perspektive unabdingbar. Nur wer in der Lage ist, in die Haut des Täters zu schlüpfen und sich in das Erleben des Opfers einzufühlen, wird besser als der Verbrecher sein. Auch wird ein erfahrener Kriminalist nie nur einer Spur folgen, mag sie noch so heiß erscheinen. Erst wenn man Alternativen überlegt und auch das Unmögliche denkt, wird man nicht auf eine falsche Schiene geraten, die in die Gegenrichtung zur Lösung führt. Und was ist die höchste Kunst des Kriminalschriftstellers? Wenn er falsche Fährten legen kann.

Genau in diesen Spannungsfeldern bewegen sich die Gespräche zwischen Hans Poiger und Franz Kabelka, zwischen dem erfahre-

nen »Kriminaler« und dem erfolgreichen Krimiautor. Die Befragung des Chefinspektors wird, so hat man den Eindruck, selbst zum Psychospiel. Wer hat den tieferen Einblick, wer scharfsinnigere Überlegungen, wer denkt an verblüffendere Erklärungen? Wer gibt mehr von sich und seinem Handwerk preis, der Fragende oder der Gefragte? Das Interview wird so ein Stück weit zum Kriminalrätsel, bei dem man manchmal im übertragenen Sinne nicht weiß, wer Ermittler und wer Ermittelter ist: Mit diesem interessanten Ansatz kommen die beiden dem Bösen, diesem unlösbaren Rätsel, ein Stück näher.

*Dr. Reinhard Haller*

# I. Die Einvernahme

Der Kriminalist Hans Poiger (HP) im Gespräch mit dem Krimiautor Franz Kabelka (FK)

*Anmerkung: In diesem Buch, das auf Interviews basiert, die sich über mehrere Monate erstreckten, wird immer wieder auf schreckliche Verbrechen und tragische Vorkommnisse Bezug genommen. Umso wichtiger ist es beiden Gesprächspartnern, Opfer von Gewalttaten bzw. deren Angehörige möglichst zu schonen, weshalb deren Namen hier anonymisiert werden. Sofern allerdings ein gerichtlich behandelter Fall bereits unter voller Namensnennung in den Medien veröffentlicht wurde, ergäbe eine solche Anonymisierung wenig Sinn, insbesondere dann, wenn zwecks Illustrierung der historischen Ereignisse ein entsprechender Zeitungsartikel in diesem Buch Verwendung findet.*

## Kriminalistik heute und früher

**FK** Wir haben uns darauf geeinigt, Hans, dass du für mich und unsere Leser ein wenig aus dem kriminalistischen Nähkästchen plaudern wirst. Dieses dein Nähkästchen, es ist ja ein ziemlich großes, ein veritabler Kleiderschrank eher. Immerhin rede ich hier mit einem Kriminalisten, der von 1971 bis 2008 »dabei« war. Seit zehn Jahren bist du jetzt als Chefinspektor des Landeskriminalamts in Bregenz, Ermittlungsbereich Leib/Leben, in Pension, und aus der Distanz schauen manche Dinge bekanntlich anders aus als während der Aktivzeit. Deshalb lass mich mit der Frage beginnen: Inwiefern spiegelt die Arbeit des Kriminalisten die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit, was hat sich im Verlauf der Jahrzehnte verändert?

**HP** Auffällig ist, dass in den Siebziger-, Achtziger- und auch Neunzigerjahren schon zahlenmäßig mehr Tötungsdelikte begangen wurden, und zwar solche, die nicht unter den Begriff Beziehungsdelikte fallen, also Raubmord, Tötungen mit sexuellem Hintergrund, Auftrags- oder Bestimmungsmord, sogenannter Zeugenmord etc. In den letzten Jahren geschehen eher mehr Beziehungsdelikte, die eine geringere Herausforderung für den »Kriminalen« darstellen, da der Täter ja meist von vornherein bekannt oder auch schon tot ist. Zum Beispiel erweiterter Selbstmord. Offenbar sind die Leute heutzutage weniger konfliktlösungsfähig.

**FK** Welche markanten Unterschiede zu früheren Zeiten fallen dir spontan ein? Mit früheren Zeiten meine ich deine ersten Jahre als Kriminalist.

**HP** Na ja, früher gab es natürlich weitaus weniger Auswertungsmöglichkeiten, folglich war eine Spurenverfolgung und Beweismittelführung für die Ermittler schwieriger. Es gab keine DNA-Analyse, nur die Blutgruppenuntersuchung, die manchmal nicht besonders zuverlässig war, und auch nicht die ganze Elektronik wie Handy- und PC-Auswertung.

**FK** Und deswegen kam es mehr auf die individuellen Fähigkeiten des Ermittlers an?

**HP** Ja, schon. Lebenserfahrung und Menschenkenntnis – das psychologische Element, wenn du so willst – waren stärker gefordert. Ich sage ja manchmal: Du musst als Kriminaler vor allem Psychologe – Kriminalpsychologe – sein.

**FK** Hat sich eigentlich an den Grundsätzen, die dir vor über vierzig Jahren im Rahmen deiner kriminalistischen Ausbildung vermittelt wurden, etwas Grundlegendes geändert?

**HP** Veranlasst durch dieses Gespräch – oder sollte ich sagen durch diese »Vernehmung«? – habe ich in alten Unterlagen gekramt und bin auf Kriminalistikskripten aus der Ausbildungszeit gestoßen, an die ich mich schon gar nicht mehr erinnern konnte. Wenn ich die betrachte, bin ich überzeugt, dass das, was damals

gelehrt wurde, heute noch genauso Gültigkeit hat. Schmunzeln lässt mich die Art, wie die Lehrinhalte vermittelt wurden.

Ein alter Kriminalistiklehrer, der sich, wenn seine Nerven allzu sehr strapaziert waren, im Klassenzimmer eine Zigarette anzündete, gab uns Erfahrungen aus seiner Nachkriegszeit weiter. Dabei meinte er unter anderem, manchmal lasse der Täter auch etwas am Tatort zurück. Ein Häufchen Kot zum Beispiel. Das dürfte so zu erklären sein, dass sich bei einem Täter, nehmen wir an bei einem Einbrecher, aus Anspannung und Aufregung während der Tatausführung ein übermäßiger Stuhlbrand einstellt. Einen solchen Fall habe ich Ende der 1960er-Jahre als Gendarm in Dornbirn erlebt. Seither habe ich davon nie mehr gehört. Heute sind die Täter wohl cooler.

**FK** Kannst du dich an Fälle erinnern, wo eine Beweismittelsicherung mit heutigen Mitteln ganz andere Ergebnisse gebracht hätte?

**HP** Also da fallen mir gleich mehrere Beispiele ein. Zuerst der Fall der Frau Wilhelmine S., der sich zu Pfingsten 1975 im Ortsteil Rungelin oberhalb von Bludenz ereignete. Übrigens einer der ersten Mordfälle, an dem ich als Mitarbeiter meines Vorgängers und Vorbilds Karl Gantner als Jungspund mitgearbeitet habe. Die Frau, die nach dem Kirchgang dort hinauf spazieren ging, wurde auf einer Holzbank sitzend von hinten mit einer Kordel aus einer Badehose gewürgt und vermutlich bis zur Bewusstlosigkeit stranguliert. Anschließend hat der Täter sie vergewaltigt und sie dann mit einem Ast erschlagen. Spermaspuren waren vorhanden, in der Scheide auch Tannennadeln und Erds Spuren. Damals wurden vor dieser Tat vier bis fünf Fälle von sexueller Belästigung bekannt. Ein Unbekannter griff Frauen, die in der Umgebung von Bludenz alleine im Wald spazieren gingen, unter den Rock oder an die Brüste. Ein paar Wochen nach diesem Mordfall wurde in Lorüns bei Bludenz wieder eine sexuelle Belästigung gemeldet, der Täter sei in unwegsamem, felsigem Gelände unterwegs. Ein Kollege und ich – selbst noch im Sonntagsanzug – waren schnell

zur Stelle. Wir verhafteten den Mann, als er nicht mehr weiter konnte. Es war ein Türke, der bei der ehemaligen Kalkbrennerei Neyer in Bludenz arbeitete.

**FK** In felsigem Gelände mit einem Verbrecher unterwegs ... Hört sich an wie ein Landkrimi Vorarlberger Provenienz! Kannst du ein paar Details zu dieser Festnahme liefern?

**HP** Ich versuche es. Also, nachdem der Kollege und ich den Verdächtigen, wie erwähnt, in steilem Gelände verfolgt und festgehalten hatten, mussten wir ihn hinab zur Straße bzw. zur Lorünser Illbrücke bringen, wo unsere Autos standen. Handschellen konnten wir ihm keine anlegen, weil er sonst, ohne sich an Bäumen und Sträuchern festhalten zu können, nicht hinabgekommen wäre. Wir wollten natürlich sicherstellen, dass er nicht flüchtet. So hatte ich die Idee, dem festgenommenen Türken die Schuhe auszuziehen, um zu verhindern, dass er uns davonlief. Ich dachte noch, diese Unannehmlichkeit müsse der Kerl schon in Kauf nehmen. Wie sich herausstellte, hatte das Barfußlaufen aber überhaupt keine Wirkung in meinem Sinn. Er war offensichtlich ein Naturbursche und schritt sicheren Fußes ungehindert voran, während wir ihm in Halbschuhen und Sonntagsanzug mehr schlecht als recht folgten. Ich selbst bin nämlich sehr empfindlich auf der Sohle, und so bewahrheitete es sich wieder, dass man nie leichtfertig von sich auf andere schließen sollte.

Später wurde in seiner Unterkunft unter dem Kopfpolster übrigens eine Axt gefunden. Eine Axt im Bett – alleine das ist ja schon ein Ausdruck von Gewalt! Wegen der sexuellen Übergriffe auf die Frauen konnte der Mann zwar überführt werden, nicht aber wegen des Mordes. Es stellte sich heraus, dass er seine Kleidung nach der Tat gewaschen und zum Trocknen aufgehängt hatte. Es konnte auch nicht mit Sicherheit geklärt werden, wo er sich zum Tatzeitpunkt aufgehalten hatte.

**FK** Falls doch, hätte man ihm wohl aus dieser Kordel einen Strick gedreht.

**HP** (lacht): Genau. Die Kordel ist ja am Tatort zurückgeblieben und wies sicher DNA-fähiges Material vom Täter auf. Auch Sperma vom Täter wäre vorhanden gewesen. Aber damals gab es noch keine DNA-Analyse.

**FK** Der Fall wurde also nicht gelöst?

**HP** Nein. Der Türke konnte nur fremdenrechtlich behandelt werden und wurde von der Behörde abgeschoben. Aber für mich war er hundertprozentig der Täter. Heutige Profiler würden das ganz sicher bestätigen. Um den Fall im Nachhinein sozusagen als Cold-Case-Fall aufarbeiten zu können, bräuchte man die DNA des mutmaßlichen Täters, aber der ist nicht mehr auffindbar. Fraglich, ob er überhaupt noch lebt.

**FK** Euch standen damals noch gar keine Profiler zur Verfügung?

**HP** Nein, das war zu jener Zeit völlig unbekannt. Das Profiling wurde in Österreich so ungefähr Anfang der 90er-Jahre ein Thema. Ich habe im Jahre 1993 erstmals ein Seminar des Dr. Thomas Müller über Tatortanalyse und Profilerstellung in Wien besucht, wo kanadische Experten uns mit dieser Materie vertraut machten. Es gab Kollegen, die mit Profiling oder Kriminalpsychologie nicht viel anfangen konnten, frei nach dem Motto: Was »dia Gschieda« da predigen, wissen wir auch. Wissenschaftlichen Betrachtungen gegenüber waren manche nicht so ganz aufgeschlossen. Andererseits: Viele Überlegungen und Schlussfolgerungen, die das Profiling und die Kriminalpsychologie lehren, stellen und stellten erfahrene Kriminalbeamte ja auch selbst an. Heute ist Kriminalpsychologie kein Fremdwort mehr.

**FK** In der Verfilmung eines Wallander-Krimis mit dem Titel *Die falsche Fährte* wird dem Kommissar seitens der Polizeiführung richtiggehend damit gedroht, einen Profiler hinzuziehen zu wollen, weil die Möglichkeit eines Serienmords im Raum steht. Frage: Wie kommt es, dass ein Profiler gerne als eine Art Überkommissar, jedenfalls aber als Konkurrent der Kriminalisten, dargestellt wird? Müssen sich diese zwei Alphetiere quasi anzicken?

**HP** In unserer Praxis bestand keine Konkurrenzsituation zwischen Ermittler und Profiler, im Gegenteil: Bei einer heiklen Fallbearbeitung, speziell bei unbekanntem Täter, waren wir von uns aus bemüht, ein Profiling zu bekommen. In den Neunzigerjahren, als diese Methode aufkam, war Dr. Thomas Müller der einzige österreichische Ansprechpartner. Mittlerweile gibt es eine eigene Abteilung im Innenministerium, die Profilings auf Ersuchen der Kriminalisten erstellt. Dieses Profilierteam beurteilt aufgrund der Fallunterlagen und Besprechungen, ob ein Profiling im konkreten Fall überhaupt Erfolg versprechend ist. Wenn ja, nehmen wir Ermittler diese Unterstützung gerne in Anspruch. Von gegenseitigem Anzicken kann in der Praxis also keine Rede sein, und ein Chef wird seinen Ermittlern auch nie mit dem Beziehen eines Profilers drohen.

**FK** Zusatzfrage: Wie oft hast du im Verlauf deiner Karriere überhaupt mit einem Profiler zusammengearbeitet?

**HP** Mehrmals. Ich glaube, dass die betreffende Abteilung aus dem Innenministerium uns während meiner Dienstzeit drei Mal zur Verfügung stand.

**FK** Erfolgreich?

**HP** Die Schlussfolgerungen des Profilierteams waren jedenfalls hilfreich, wenn sie auch nicht unmittelbar zur Ausforschung der Täter führten.

**FK** Du wolltest noch einen zweiten Fall schildern, bei dem die Beweismittelsicherung noch nicht so weit fortgeschritten war und wo DNA-Analysen vermutlich einen schnellen Erfolg gesichert hätten.

**HP** Ja, der Fall Josefine D., geschehen am 10. 6. 1980. Es handelte sich bei dem Opfer um eine verwitwete und vermögende Geschäftsfrau, die in Bregenz am Pfänderhang wohnte. Sie ging oft ins Casino und besaß sogar Wacker-Bilder. In den frühen Morgenstunden kam sie vom Casino nach Hause und dürfte einen Einbrecher im Haus überrascht haben. Der Täter, der auf der Rückseite des Hauses durch das Klofenster ins Haus eingestiegen

war, warf der Frau in ihrem Schlafzimmer deren Morgenmantel über den Kopf und verknötete ihn über ihrem Oberkörper. Er malträtierte die gefesselt am Boden liegende Frau, sodass sie serienweise Knochenbrüche erlitt. Er übte also extreme Gewalt gegen sie aus.

**FK** Was auf eine Beziehungstat hinwies, oder?

**HP** Genau. Sie wurde uns als teilweise unangenehme, aufdringliche Person beschrieben, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch den Männern nachstellte. Der Täter hat ihre Gummihandschuhe, die sie zur Gartenarbeit verwendete und die auf der Gartenbank vor dem Haus lagen, zur Tatausführung getragen. Einer dieser Handschuhe blieb in der Verknötung des Bademantels stecken.

**FK** Dass er wusste, wo ihre Handschuhe lagen, deutet ja auch auf eine Beziehung der beiden hin, oder?

**HP** Ja, er dürfte die Frau und auch ihr Haus gekannt haben, auch aus anderen Gründen. Ihr Auto, ein kleiner Ford, war bei der Tatbestandsaufnahme nicht auffindbar. Einen Tag später entdeckte man vor dem Bregenzer Postamt den Wagen und darin den zweiten Gummihandschuh, womit klar war, dass der Täter mit dem Auto des Opfers geflüchtet war. In jenen Gummihandschuhen waren mit großer Wahrscheinlichkeit DNA-Spuren vorhanden. Man fand aber auch in diesem Fall nie einen Täter. Es gab zwar einen jungen Burschen, der ein Gefälligkeitsgeständnis abgab, aber der war nicht glaubwürdig, er wollte wohl einfach von der Gendarmerie in Ruhe gelassen werden ...

**FK** Wie kann jemand, nur um von der Polizei in Ruhe gelassen zu werden, ein Mordgeständnis ablegen?

**HP** Das war ein schwerer Alkoholiker, der viel auf dem Kerbholz hatte und der zum Bekanntenkreis des Mordopfers zählte. Wir haben ihn frühmorgens in seiner Unterkunft abgeholt, damit er noch nicht voll besoffen war und sich nicht weigern konnte mitzukommen. Er war schlecht beieinander, weil noch nüchtern. Als wir ihn eingehend vernahmen, gestand er schließlich die Tat.

Wir gaben uns aber nicht damit zufrieden, denn viele seiner Aussagen passten nicht mit den Fakten zusammen. Vielleicht war ihm einfach alles »übrig« geworden.

Zurück zu den Gummihandschuhen: Damals, in den 70er-Jahren, war die DNA-Analyse noch völlig unbekannt. Jahre später, als wir diese Untersuchungsmethode zur Verfügung hatten, gab es die Möglichkeit, Spuren von zurückliegenden Fällen nachträglich untersuchen zu lassen. So machte ich das auch in diesem Fall. Ich schickte ihn zur Gerichtsmedizin Innsbruck, aber der Gummi als Spurenlagerer war bereits so desolat und bröselig, dass daraus keine DNA mehr extrahiert werden konnte.

**FK** Man hört ja manchmal davon – bzw. sieht es in TV-Krimis –, dass der Mörder sich beim Begräbnis seines Opfers einfindet. Hast du, oder habt ihr von der Polizei, jemals aus dem eine Konsequenz gezogen und deshalb am Begräbnis eines Opfers teilgenommen?

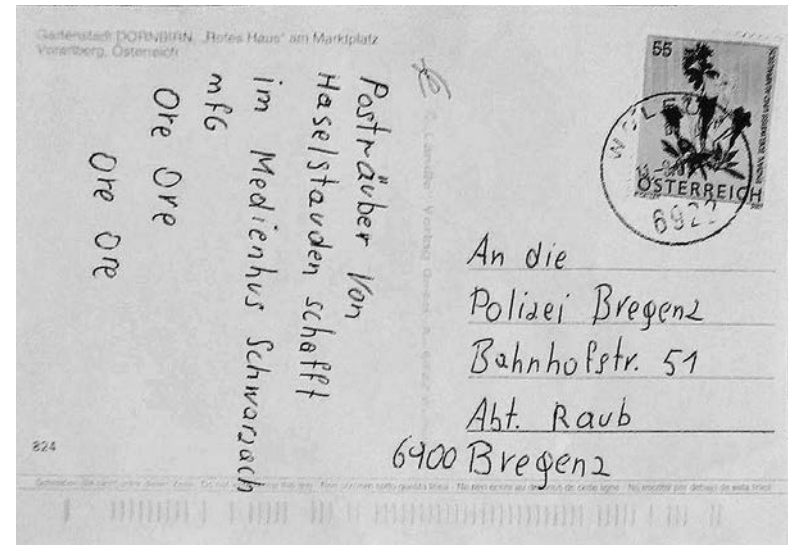
**HP** Direkt an Begräbnissen teilgenommen haben wir nicht, aber Begräbnisse observiert schon. Das geschah allerdings sehr selten. Wir machten es zum Beispiel bei getöteten Zuhältern oder Prostituierten, weil dann immer die ganze Gilde aufmarschiert ist und wir so einen Überblick darüber bekamen, wer alles mit dem oder der Toten in Verbindung stand.

**FK** Würde man das heute auch noch machen?

**HP** Sicher, wenn es Sinn macht und möglich wäre, einen Verdächtigen zu eruieren, würde das sicher auch heute gemacht werden. Aber man kann davon ausgehen, dass dies keine gängige Praxis ist.

**FK** Üblicherweise versucht ein Täter ja, keine Spuren zu hinterlassen. Aber in Filmen oder Krimis liefert sich der Täter mit der Polizei manchmal ein Katz-und-Maus-Spiel, indem er absichtlich einen Hinweis – etwa in Form eines Zeichens oder einer Inschrift – am Tatort hinterlässt.

**HP** Mit Absicht? Ich habe das jedenfalls im Bereich Tötungsdelikte nie erlebt. Aktuell fällt mir aber ein, dass der vor Kurzem überführte Bankräuber, genannt der Postkartenräuber, insofern



Katz und Maus mit der Polizei gespielt hat, als er nach den ersten Überfällen Postkarten an Polizei und Banken schickte, auf denen er mitteilte, dass das noch nicht alles gewesen sei und er wieder zuschlagen werde.

Zurück zum Mordfall: Bei der Auffindung einer Leiche spielt unter anderem eine Rolle, in welcher Lage sie hinterlassen wird, ob z. B. das weibliche Opfer eines Sexualdelikts noch in eine bestimmte Position gebracht wurde. Das ist zwar kein vom Täter bewusst hinterlassener Hinweis, aber für das Täterprofil sehr wichtig. Wenn etwa nach einer Schändung das Opfer mit nackten und gespreizten Beinen zurückbleibt, drückt das eine zusätzliche Erniedrigung aus und lässt auf Charakter und Eigenschaften des Täters Rückschlüsse zu. Andererseits kann es eine Art Entschuldigung bedeuten, wenn der Täter das Opfer nach der Tat zurechtrichtet, mit einer Decke oder Bettzeug zudeckt und in eine »ansehnliche« Lage bringt. Ein sehr prominentes Beispiel – nicht wegen des Opfers, sondern wegen des Täters: Bei der Auffindungs-

situation einer ermordeten Prostituierten<sup>1</sup> in Lustenau ergaben sich Parallelen zu anderen Morden an Prostituierten im Osten Österreichs und in den USA. Die Tote lag bäuchlings auf dem Boden, mit dem Gesicht zur Erde, und hatte ihren Slip in die Mundhöhle gedrückt. Als Täter wurde später Jack Unterweger überführt.

**FK** Hast du Jack Unterweger selbst vernommen?

**HP** Nein. Aber zwei Kollegen von mir waren Mitglied einer bundesweiten Sonderkommission, die die Morde von Unterweger untersucht hat. Im Vorarlberger ORF-Studio hatte Unterweger damals eine Lesung und wohnte in einer Dornbirner Pension. Fasern, die am Mordopfer gesichert wurden, insbesondere eine rote Faser, ließen sich der Kleidung des Jack Unterweger zuordnen. Die rote Faser stammte von dem von ihm getragenen Schal.

**FK** Ein früher Fall für den DNA-Abgleich?

**HP** Nein, was den von Jack Unterweger in Lustenau begangenen Mord betrifft, waren es hauptsächlich die Faserspuren, die ihn überführten. Die DNA-Analyse wurde damals in Österreich noch nicht praktiziert. Unsere Vorarlberger Spurensicherer haben in diesem Fall zur Untersuchung von Faserspuren und sonstigen biologischen Spuren die kriminaltechnischen Labors des Wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei Zürich und des

#### 1 DETAILS AUS DEN PERSÖNLICHEN AUFZEICHNUNGEN POIGERS:

Die 31-jährige Prostituierte Heidemarie H. war ab 6. 12. 1990 aus Bregenz abgängig. Ihre Leiche wurde am 31. 12. 1990 in einem Waldstück im Lustenauer Ried aufgefunden. H. war durch Würgen, Drosseln und Knebeln ermordet worden. Als Täter wurde später der Serienmörder Jack Unterweger eruiert, der mehrere Prostituiertenmorde begangen hatte und zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Unterweger nahm sich kurz nach der Verurteilung in seiner Haftzelle das Leben.

Landeskriminalamtes München in Anspruch genommen. Diese Untersuchungsstellen waren technisch weiter fortgeschritten als unsere in Österreich.

**FK** Dann schildere doch bitte einmal einen Fall, wo die DNA-Analyse maßgeblich zur Klärung des Falls beitrug.

**HP** Ein Fall, der seinerzeit großes öffentliches Interesse erweckte und dementsprechend auch in den Medien ausgeschlachtet wurde, war der der »Leiche ohne Kopf«. Seit 16. 12. 1991 war die 71 Jahre alte Helga Pobornikoff aus Gaißau abgängig. Am 16. 5. 1992 wurde im Klostertal in bewaldetem Gelände an der Bundesstraße S 16 im Gemeindegebiet Innerbraz eine weibliche Leiche gefunden. Der Kopf fehlte und einige Extremitäten waren vermutlich mit einer Axt oder einem ähnlichen Werkzeug abgetrennt worden. Dadurch sollte offensichtlich eine Identifizierung verunmöglicht werden. Die Leiche lag wohl bereits mehrere Monate in diesem Bereich, war zum Teil schon skelettiert und wies ausgedehnten Tierfraß auf. Eine Identifizierung war deshalb sehr schwierig. Obwohl es – wie gesagt – bei uns damals noch keine DNA-Untersuchung gab, hat einer unserer Spurensicherer trotzdem den noch unversehrt vorhandenen Daumen einer Hand asserviert.

Ein Vergleich von alten Röntgenbildern mit den von der Gerichtsmedizin Innsbruck gesicherten Leichenresten ergab eindeutige Hinweise auf die Identität der Toten. Unsere Spurensicherung befasste das Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern mit der Untersuchung des Daumens und anderen Spurenmateriale. Dort wurde das DNA-Verfahren nämlich schon angewendet. Diese Untersuchungen bestätigten endgültig und sicher die Identität der Frau auf DNA-Basis.

Aus dem Umfeld der Frau wurde der Verdacht geäußert, dass ihr damals 70 Jahre alter Ehemann, der angebliche Diplomingenieur und Doktor – die akademischen Titel waren ihm schon lange aberkannt worden – Dimitar Pobornikoff sie beseitigt haben könnte. Pobornikoff bestritt dies vehement, lächelte immer höflich und freundlich und gab zu verstehen, dass es geradezu



# „Jack“ im Ländle, Leiche ohne Kopf

## DNA überführte Mörder und Verbrecher: Vorarlberg spielte eine Vorreiterrolle.

**MORDE.** Längst vorbei sind die Zeiten, als die Kriminaltechniker die Tatorte hauptsächlich mit Silbernitrat abpinselten und mit Folien Fingerabdrücke sicherten. Immer mehr Verbrechen werden heute mit Hilfe des genetischen Fingerabdrucks aufgeklärt. Begonnen hatte der Siegeszug der Wunderwaffe DNA mit den Ermittlungen gegen Jack Unterwiesinger, der im Jahr 1994 wegen neunfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde und sich daraufhin in seiner Zelle erhängte. Der als „Häfnpoet“ bekannt gewordene Triebtäter hinterließ seine Spuren auch in Vorarlberg. Das Opfer: Die Bregenzer Prostituierte Heidi Hammerer. Sie wurde zu Sylvester 1990 erdrosselt im Lus-

tenauer Ried gefunden. An ihrer Leiche wurden Fasern gesichert, die von Unterwiesingers Schal und Jacke stammten. Das verhängnisvolle Haar einer tschechischen Prostituierten fanden die Ermittler in seinem BMW. Der Pionier der DNA-Analyse Richard Dirnhofer, führte die Untersuchungen in Bern durch.

### Blutspuren in Garage

Der spektakuläre Mordfall Pobornikoff - hier führte eine forensische DNA-Analyse erstmals zu einer Verurteilung - sorgte im Jahr 1992 für großes Aufsehen in Vorarlberg. Damals wurde in Innerbranz eine kopflose Leiche gefunden. DNA-Untersuchungen ergaben schließlich, dass es sich um die Leiche der abgängigen Helga Pobornikoff handelte. Blutspuren in der Garage ihres Ehemanns Dimiter stimmten mit dem genetischen Material des gefun-

denen Torsos überein. Nach einem Aufsehen erregenden Indizienprozess wurde der gebürtige Bulgare zu lebenslanger Haft verurteilt. Er starb im Gefängnis, der Kopf seiner Frau wurde bis heute nicht gefunden.

Eine der spektakulärsten Beweisführungen in der Vorarlberger Kriminalgeschichte war der Nachweis über DNA-Analyse, dass der „Kinderschänder aus Fraxern“, Karlheinz Sch., für zwei grausame Delikte im schweizerischen Grabs und in Frastanz verantwortlich ist. Ein Jahr später, 1997, wurde mit der Errichtung eines DNA-Zentrallabors in Innsbruck begonnen. Heute zählt die Datenbank zu den größten der Welt. Doch die beste naturwissenschaftliche Technologie nützt nichts ohne gute Polizisten am Tatort. Und davon hat Vorarlberg einen ganzen Haufen, wie die Kriminalgeschichte zeigt.



Mordfall Pobornikoff: Justiz-Lokalausgang an der Arlberg-Schnellstraße im Jahr 1992.

absurd sei, ihm so eine Tat zu unterstellen. Nach unseren Ermittlungen und der Spurenlage war ein Tatgeschehen anzunehmen, wonach Helga Pobornikoff in ihrem gemeinsamen Haus, bei einer Auseinandersetzung oder einem gezielten Angriff ihres Mannes, über die Stiege in den Keller fiel und im Zuge dieses Geschehens getötet wurde. Auf dem Garagenboden wurden Blutspuren nachgewiesen. Es hatte dort demnach ein blutiges Ereignis stattgefunden, aber wir konnten noch nicht sagen, was genau passiert war. Auch im Kofferraum seines Autos wurden Blutspuren nach-

gewiesen. Pobornikoff konnte nachgewiesen werden, dass er zum Abgängigkeitszeitpunkt am Auffindungsort der Leiche gewesen war. Offenbar hatte er die von ihm mit grünen Wäscheschnüren umwickelte Leiche dort abgelegt. Pobornikoff wurde in U-Haft genommen und lieferte eine Menge Alibikonstrukte, die er zum Teil schon vor seiner Festnahme, für den Fall von polizeilichen Ermittlungen, angelegt hatte. Als raffinierter Hochstapler und in seiner grenzenlosen Überheblichkeit war er der Überzeugung, Polizei und Justiz in die Irre führen zu können. Dies wurde ihm